

Der Fuchs im Lübecker Bau

Es war im August 1993. Uwe Fuchs saß im ZDF-Sportstudio bei Christine Reinhart. Der Stürmer des 1. FC Kaiserslautern hatte am zweiten Bundesliga-Spieltag gerade Borussia Mönchengladbach zwei Bälle ins Netz gelegt und 4:2 gewonnen. Die Pfälzer waren Spitzenreiter und Fuchs ihr Torjäger. "Können Sie sich vorstellen, mal in der deutschen Fußball-Nationalmannschaft zu spielen?", fragte ihn Christine Reinhart. Fuchs fand die Frage absurd, antwortete ein wenig schnippisch: "Im Moment nicht, Yeboah und Chapuisat sind besser drauf. "

Der Spruch ist längst zu einer Legende geworden. Fuchs wollte Frau Reinhart nicht verletzen. Aber mit der Frage lag die blonde Moderatorin in der Tat völlig daneben. Denn Uwe Fuchs war zum damaligen Zeitpunkt fast ein Sportinvalide. Viel hätte nicht gefehlt und seine Karriere wäre bereits mit 27 Jahren beendet gewesen. An die Nationalmannschaft war da nun überhaupt nicht zu denken. "Ich war so schwer verletzt, ich konnte den Fuß nicht drehen", schildert er seine Leiden. 14-mal musste er operiert werden, allein siebenmal am Fuß. Aus dem Becken wurde Knochenmasse entnommen und im Sprunggelenk wieder eingesetzt. Als Folge von Fehlbelastungen bekam er in jungen Jahren schon ein neues Hüftgelenk.

Für ihn glich die Rückkehr in die Bundesliga einer Sensation. Zwischen 1990 und 1993, also in drei Bundesliga-Jahren, konnte Fuchs nur 19 Spiele (vier Tore) für den 1. FC Köln bestreiten, in der Saison 1990/91 überhaupt keines. "Ich musste komplett neu laufen lernen. Für die Freizeit hätte es gereicht, mal ein bisschen zu kicken. Aber nicht als Profi. " Also musste er eisern in der Reha an sich arbeiten. Er wollte wieder richtig Fußball spielen, im Stadion und nicht auf irgendeinem Bolzplatz auf dem Dorf. Es war ein steiniger Weg.

"Dass ich es damals geschafft habe, zurück aufs Spielfeld zu kommen, das war für mich das größte Fußball-Erlebnis. Mein Highlight", sagt Fuchs. Er stuft das "Wunder" fast noch höher ein, als die Vizemeisterschaft 1994 mit dem 1. FC Kaiserslautern oder die beiden Endspiele im DFB-Pokal 1987 mit den Stuttgarter Kickers (1:3 gegen den Hamburger SV) und 1991 mit 1. FC Köln (3:4 nach Elfmeterschießen gegen Werder Bremen).

Fünf Jahre hat er nach den OPs noch als Profi gespielt, hat sich geschunden und gequält, trotz großer Schmerzen. In Kaiserslautern, bei Fortuna Köln, in England bei Middlesbrough und Millwall, zum Schluss bei

Arminia Bielefeld. Seine letzten beiden Tore schoss er ausgerechnet gegen einen seiner Ex-Vereine, gegen den 1. FC Köln. Fuchs kam zur Pause für Stefan Kuntz, drehte den 0:1-Rückstand in einen 2:1-Sieg. Der half Bielefeld trotzdem nicht, die Arminia musste aus der Bundesliga absteigen - und die Kölner zog Fuchs durch die Niederlage mit hinunter. "Mein Körper und mein Kopf haben gestreikt. Es ging einfach nicht mehr. " Karriere-Ende mit 32.

Für Fuchs stand fest, dass er dem Sport treu bleiben würde. Er arbeitete als Geschäftsführer bei der "Sportwelt", machte eine Umschulung bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, eine Ausbildung im Sportmanagement und bestand 2002 die Fußballlehrer-Lizenz mit Auszeichnung (zusammen mit Jörn Andersen, Valdas Ivanauskas und Silke Rottenberg). Zu diesem Zeitpunkt hatte Fuchs bereits seine ersten Meriten als Trainer erworben. Ein HB-Männchen sei er nie auf der Bank gewesen, aber schon ein emotionaler Typ. Das habe sich aber längst gelegt. "Es bringt nichts, wenn man sich über die Spieler oder den Schiedsrichter aufregt. Das ist kein Vorteil, eher ein Nachteil", sieht sich Fuchs inzwischen als ruhigen Vertreter seiner Zunft an. "Mein Ziel ist es, mit der Ruhe und der Kraft und mit gezieltem Coaching auf die Mannschaft zu wirken. Das ist besser. Aber innerlich bin ich immer noch ziemlich unruhig. Eigentlich vor jedem Spiel. "

Beim Wuppertaler SV setzte man ihm in diesem April wegen "Erfolglosigkeit" den Stuhl vor die Tür. Fuchs klagte vor dem Arbeitsgericht, erwirkte eine einstweilige Verfügung, die seine Beurlaubung für unzulässig erklärte. Fuchs kehrte in Wuppertal aber nicht als Trainer zurück, sondern bekam weiter sein Gehalt.

Jetzt ist er in Lübeck gelandet. Uwe Fuchs zieht beim Gespräch genüsslich an seiner Zigarette. Ein Kettenraucher sei er deshalb nicht. "Ab und zu mal eine, das ist okay", sagt er. "Auf der Bank würde ich nie rauchen. " Ein Espresso gehört dazu. Er achtet auf gute Kleidung. "Ich sehe mich als Repräsentant des Vereins. Deshalb werde ich nie mit Löchern in den Jeans umherlaufen. " Im Moment lebt er noch im Hotel. Eine Wohnung an der Küste, das wäre es.

Seine Frau Stefanie und seine beiden Kinder Paul (8) und Matilda (3) bleiben weiter in Bielefeld. Hier ist das Zuhause der Familie Fuchs. "Es macht keinen Sinn, alle naselang umzuziehen", erklärt Fuchs. Mal hier und mal da zu wohnen, das ist ein Teil seines Jobs, ein Teil seines Lebens. Das letzte halbe Jahr, als er keinen Trainerjob hatte, war er richtig für die Kinder da. Das fehlt jetzt natürlich. "Die Kleine geht plötzlich nicht mehr so gern in

den Kindergarten und wacht in der Nacht manchmal auf", erzählt Fuchs. "Aber wenn ich dann mal in Bielefeld bin, dann geht es nur um die Kinder. "

Er kümmert sich so liebevoll um sie, wie es sein Vater Fritz (168 Bundesligaspiele für Kaiserslautern) früher mit ihm getan hat. Seitdem Uwe laufen kann, hat er gegen den Ball getreten. Die Schule stand nur an zweiter Stelle. Die Familie war fußballbesessen, zumal auch sein inzwischen verstorbener Onkel Werner (aktiv in Alsenborn und Münster, Trainer in Aachen, Saarbrücken, Braunschweig und bei Hertha) auf diesem Gebiet ein Fachmann war. Fuchs Junior spielte schon in der Jugend im Sturm, andere Positionen kamen für ihn nie in Frage. Tore schießen, das war seine Leidenschaft. Nicht leicht war's in seinen ersten Profijahren beim damaligen Zweitligisten FC Homburg - unter Vater Fritz als Trainer. "Ich stand im Fokus, ich musste immer besser sein als die anderen Spieler", sagt Fuchs rückblickend. Als er vor gut zwei Wochen den Job in Lübeck angenommen hatte, rief er seinen Vater in Portugal (er arbeitet als Berater beim Zweitligisten Estoril) an. Viel Erfolg hat der ihm gewünscht. Den kann Uwe Fuchs auf der Lohmühle reichlich gebrauchen, um die eingleisige Dritte Liga im nächsten Sommer doch noch zu erreichen.

Peter-Wulf Dietrich (Lübecker Nachrichten)